

## Weltjugendtag Gäste aus Rumänien und Polen

Im Vorfeld des internationalen katholischen Jugendtreffens „Weltjugendtag Köln 2005“ werden in Leipzig etwa 500 ausländische Gäste zu den „Tagen der Begegnung“ erwartet. Auch die Katholische Studentengemeinde (KSG) gehört zu den Gastgebern. Die KSG-Mitglieder nehmen vom 10. bis 15. August Besucher aus Polen und Rumänien auf, die anschließend nach Köln weiterreisen und dort Papst Benedikt XVI. bei dessen erstem Auslandsbesuch treffen.

Zu den ebenfalls studentischen Gruppen aus Krakau und Sibiu bestehen seit Jahren Kontakte. „Wir freuen uns, einige bekannte Gesichter wieder zu sehen“, sagt KSG-Sekretär Bernhard Schack, der mit Studenten mehrmals in Rumänien war. „Für diese Jugendlichen ist es aber der erste Deutschlandbesuch.“ Normalerweise wäre ein Aufenthalt wie dieser unbezahlbar, doch ein finanzieller Ausgleich durch Gäste aus reicheren Ländern macht dies möglich.

Bevor die Leipziger zusammen mit den 17 Gästen nach Köln fahren, wollen sie ihren osteuropäischen Kommilitonen ein buntes Programm bieten. An einem Tag kommt der Bischof, ein weiterer Tag ist für Sightseeing reserviert. „Und am Tag des sozialen Engagements“ besuchen wir soziale Kontaktstellen“, sagt Studentin Katharina Staffa. „Die Gäste sollen einen Einblick in die Arbeit vom Obdachlosentreff Oase oder der Bahnhofsmission bekommen – und sehen, dass es auch in Deutschland Probleme gibt.“

„Das Wichtigste aber ist, gemeinsam und über nationale Grenzen hinweg Glauben zu leben“, meint Studentenfarrer Markus Luber. „Doch zum Deutschlandbesuch gehört auch die Teilnahme am profanen Alltag.“ Und deswegen wird sicher auch ein Studentenclub besucht. **Reinhard Franke**

## Juristenball ohne Studenten?

Am 10. September bittet der Leipziger Anwaltsverein (LAV) zum Tanz. Der Juristenball im Ringcafé könnte aber wieder ohne Jurastudenten ablaufen, obwohl diese sich um eine Teilnahme mühen. „Es geht natürlich nicht ums Tanzen“, sagt Studentenvertreter Stefan Holz: „Vielmehr ist es gerade für uns angehende Juristen wichtig, solche Anlässe als Kontaktmöglichkeit zu nutzen.“ Kurz vorm Berufseinstieg sei es wichtig, mögliche Arbeitgeber kennenzulernen. Daher wurde der LAV gebeten, zumindest einigen Jurastudenten die Teilnahme zu ermöglichen. Geplant war auch, eine Ermäßigung für die 70 Euro teuren Karten auszuhandeln.

Obwohl die Studenten sogar ein Wirtschaftsberatungsunternehmen als Sponsor für die gesamte Veranstaltung gewonnen haben, konnten sie sich nicht mit ihrem Anliegen durchsetzen.

Immerhin ein Ergebnis gibt es bisher: Man setzt sich erneut zusammen und verhandelt. Ein kleiner Erfolg für die Praxis – schließlich ist Verhandeln des Juristen täglich Brot. **Reinhard Franke**

## CAMPUS KOMPAKT

**Einen Intensivkurs** in Wirtschaftsrußisch bietet die HTWK im Herbst an. Der Kompaktkurs findet vom 19. September bis 7. Oktober statt. Solide Grundkenntnisse des Russischen sind Teilnahmevoraussetzung. Weitere Auskünfte gibt es telefonisch beim Hochschulsprachenzentrum: 0341/30 76 61 73.

**Die Bibliotheken der Universität** haben ihre Räume für die Teilnahme an einer Umfrage eingeladen. Nach schlechten Kritiken wollen die Bibliotheken sich damit für Verbesserungsvorschläge öffnen. Ziel ist es, die Qualität bei Öffnungszeiten, Literaturbestand, Service und Atmosphäre zu erhöhen. Noch bis zum 15. Dezember sind die Fragebögen in der Hauptbibliothek Albertina in der Beethovenstraße erhältlich.

**Die 8. Französische Sommeruniversität** findet vom 4. bis 16. September in Leipzig statt. Geplant sind neben Sprachintensivkursen auch Vorträge, Exkursionen, Diskussionen und Literaturabende. Die Teilnahme kostet 250 Euro. Infos gibt es unter Tel. 0341/9 73 02 36.

**Die Rückmeldefrist** für das Wintersemester 2005/2006 endet am 15. August. Wer sich bis dahin nicht zurückgemeldet hat, wird exmatrikuliert. Der von den Studenten zu zahlende Semesterbeitrag beträgt 69 Euro.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Carolin Höfler und Reinhard Franke. Campus ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de).

**Sparkasse  
Leipzig**

Bachelor-Studiengänge: Gute Erfahrungen trotz Startschwierigkeiten

## Schneller in die Praxis

Die Leipziger Universität macht schon gute Erfahrungen mit den zukünftigen Studienformen. Obwohl Europas Hochschulen erst bis 2010 auf Bachelor und Master umstellen müssen, haben einige Fachbereiche dies bereits getan. Sie sind Vorreiter im so genannten Bologna-Prozess, dessen Ziel vor allem die internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse ist. **Susanne Schöpe** und **Sebastian Beyer** haben bei drei Instituten nach Erfahrungen mit bestehenden Bachelor-Studiengängen gefragt.

„Die Forderung nach einem eigenständigen Studiengang für Public Relations kam aus der Praxis“, sagt Professor Günter Bentele. Mittlerwei-

le haben die ersten Studenten die sechs Semester bewältigt. „Damit sind sie wesentlich schneller für den Beruf ausgebildet als ihre Kommilitonen im vergleichbaren Magisterstudiengang.“

Neben einem praxisnahen Studium und der Bewertung nach einem europaweit einheitlichen Punktesystem ist der schnellere Berufseinstieg Hauptziel des Umbaus. „Bei PR ist das gut umgesetzt“, meint Anja Fröhlich. Die Studentin schätzt vor allem die Mischung von Wissenschaft und Praxis, kritisiert aber: „Das Studium kommt wie beim Magister nicht ohne andere Fächer aus. Außerdem gleichen sich die Inhalte. Es fehlen Ba-

chelor-Module, die Vorlesungen und Seminare thematisch zusammenfassen sollen.“

Ähnliches gilt für die Chemie. „Die Inhalte des Diplomstudienganges sind im Bachelor kaum verändert worden“, sagt Professor Ralf Hoffmann. Die Struktur allerdings sei anders, Prüfungen fänden nicht mehr zur Mitte und am Ende des Studiums statt – jetzt gebe es Klausuren nach jedem Semester. Auch das erfüllt die Ansprüche an den Bachelor: Die Studenten sollen die eigenen Leistungen besser kontrollieren können.

Völlig neu konzipiert wurde der Studiengang Kunstpädagogik, der 2003 gleich als Bachelor startete.

„Jeder Student soll seinen Schwerpunkt selbst wählen“, betont Professor Frank Schulz. Dafür gibt es verschiedene berufsspezifische Module.

Bei den Studenten scheint das anzukommen: In einer Umfrage wurde der Studienablauf sehr positiv bewertet. „Theoretisch sind die Voraussetzungen optimal“, stimmt Studentenvertreterin Maxi Kretschmer zu. Nur der Plan, Lehrangebote anderer Institute zu belegen, sei nicht umsetzbar. „Es gibt bisher nur wenige Studiengänge nach dem neuen Muster.“ Wenn ab 2006 in Leipzig alles nach dem Bachelor-Prinzip funktioniert, sollte sich aber auch dieses Problem erledigen.



Seine Wahrnehmung der Welt hat Julius Popp aus Holz konstruiert. Uyanga Jigjid, Miguel Samunda und Annia Pinillo (von links) betrachten das Kunstwerk. Foto: Uwe Greiner

## Künstler mit Diplom

Kunst-Professoren müssen Abschlussarbeiten möglichst sachlich bewerten

Von REGINE REIBLING  
und KERSTIN SPECKNER

Es ist Freitag, 11.15 Uhr. Etwa hundert Menschen drängen sich um die zehn Meter lange Holzkonstruktion. Die steht in der Mitte eines Klassenzimmers an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Es ist heiß, die Fenster sind geschlossen.

In einer Ecke steht Julius Popp, auffallend groß, schlank, blass. Der Schweiß steht ihm auf der Stirn. Er ist der Konstrukteur und das Holzbauprodukt ist seine Diplomarbeit, die er heute verteidigen muss. Sie besteht aus drei Halbkugeln und symbolisiert seine Wahrnehmung der Welt: Sitzt jemand in einer der Halbkugeln, sieht er jeden Punkt der Kugel – wie in der eigenen Kultur, in der man Zusammenhänge versteht und sich mit allen verständigen kann. Und wie in der globalisierten Welt, in der sich ein Mensch per Flugzeug oder Internet körperlich oder geistig an jeden anderen Punkt der Erde begeben kann.

Obwohl er als Künstler schon erfolgreich ist, macht ihn die Diplomverteidigung nervös. Der Student der Fachrichtung Malerei/Grafik ist es nicht gewohnt, vor vielen Menschen zu reden. Ob seine Werke verstanden werden und gefallen? Seine Betreue-

rin, Professorin Astrid Klein meint, er brauche sich keine Sorgen zu machen. Der Student sagt: „Mit der Diplomverteidigung lege ich Rechenschaft ab, vor meinen Professoren und vor mir selbst.“

Die Verteidigung der künstlerischen Arbeit ist nur ein Teil der Diplomprüfung. Diese setzt sich aus der theoretischen Arbeit, der künstlerisch-praktischen Arbeit selbst und deren Verteidigung zusammen. Das Kunstwerk ist entscheidend und macht 65 Prozent der Note aus. Doch wie bewertet man Kunst?

Dafür zuständig ist eine Prüfungskommission, deren Mitglieder sich darüber auch nicht immer einig sind. „Es gibt immer geschmackliche Vorlieben, die sehr subjektiv sind“, sagt Ralf Urban Bühler, Professor für Videokunst. „Deshalb diskutieren mindestens sechs Prüfer über die Kunstwerke.“ Bei der Bewertung stehen die Betreuer der Diplomanden

hinter ihren Schützlingen. Sie haben die Entwicklung der Abschlussarbeit von der Idee bis zur Realisierung verfolgt.

„Es ist schwierig, eine Distanz zum Werk und zum Prüfling zu halten“, findet Joachim Blank. Er ist Professor für Medienkunst und hat die Diplomarbeit von Jan Sledz betreut.

### HINTERGRUND

In der Hochschule für Grafik und Buchkunst sind derzeit 478 Studenten eingeschrieben. Insgesamt 30 Diplomanden studieren in diesem Semester in den vier Studiengängen Buchkunst/Grafik-Design, Fotografie, Malerei/Grafik und Medienkunst. Haben sie die Prüfung bestanden, erhalten sie entweder den Abschluss „Diplom Bildende Kunst“ oder „Diplom Grafik-Designer“.

ein 20-minütiges Video, das die Ängste der Menschen und die Bedrohung der Privatsphäre thematisiert. Die Videoschleifen stehen in einem Erzählzusammenhang, können aber auch einzeln betrachtet werden.

Nachdem Jan Sledz seine Arbeit vorgestellt hat, eröffnet sein Betreuer Joachim Blank die Fragerunde. Die Prüfungskommission interessiert vor allem die formalen, technischen und ästhetischen Aspekte der Installation: Warum hängen die Monitore nebeneinander? Wie wurde das Video aufgenommen? Wie wirken die Videos auf den Betrachter? Gerade diese Frage ist für den Vorsitzenden der Prüfungskommission im Bereich Medienkunst, Ralf Urban Bühler, entscheidend: „Inhaltlich sollte ein Kunstwerk immer offen sein und dem Rezipienten mehrere Deutungsmöglichkeiten anbieten.“

Regeln zur Bewertung von Kunst sind auch für Astrid Klein unerlässlich. „Schließlich hat sich der Student über Jahre mit dem Thema auseinandergesetzt. Begabung und Ernsthaftigkeit lassen sich so erkennen.“ Handwerkliches Können sei für die Studenten ein Muss: „Man sieht schon an einem Strich, ob jemand Ahnung hat oder nicht“, sagt Klein.

Eine Erfolgsgarantie für die Zukunft kann auch ein gutes Diplom nicht liefern. Begabung reicht nicht aus, um finanziell erfolgreich zu sein. Diese Zukunftsangst, ausgedrückt in seiner Kunst, plagt auch Jan Sledz. Für die nächsten Monate hat er noch keine weitere Ausstellung geplant, denkt aber pragmatisch: „Ich werde jetzt jeden Wettbewerb mitnehmen, vielleicht ergibt sich ja etwas.“

Regeln zur Bewertung von Kunst sind auch für Astrid Klein unerlässlich. „Schließlich hat sich der Student über Jahre mit dem Thema auseinandergesetzt. Begabung und Ernsthaftigkeit lassen sich so erkennen.“ Handwerkliches Können sei für die Studenten ein Muss: „Man sieht schon an einem Strich, ob jemand Ahnung hat oder nicht“, sagt Klein.

Eine Erfolgsgarantie für die Zukunft kann auch ein gutes Diplom nicht liefern. Begabung reicht nicht aus, um finanziell erfolgreich zu sein. Diese Zukunftsangst, ausgedrückt in seiner Kunst, plagt auch Jan Sledz. Für die nächsten Monate hat er noch keine weitere Ausstellung geplant, denkt aber pragmatisch: „Ich werde jetzt jeden Wettbewerb mitnehmen, vielleicht ergibt sich ja etwas.“

Eine Erfolgsgarantie für die Zukunft kann auch ein gutes Diplom nicht liefern. Begabung reicht nicht aus, um finanziell erfolgreich zu sein. Diese Zukunftsangst, ausgedrückt in seiner Kunst, plagt auch Jan Sledz. Für die nächsten Monate hat er noch keine weitere Ausstellung geplant, denkt aber pragmatisch: „Ich werde jetzt jeden Wettbewerb mitnehmen, vielleicht ergibt sich ja etwas.“

„ACH JA, LEIPZIG“



Jenny De la Torre Castro studierte an der Leipziger Uni Medizin. Foto: privat

## Per Zufall nach Leipzig

Jenny De la Torre Castro, 1954 in Peru geboren, studierte von 1976 bis 1982 Medizin an der Karl-Marx-Universität in Leipzig. Daran schloss sich eine Facharztausbildung zur Kinderchirurgin an der Charité in Berlin an. Seit 1994 kümmert sie sich um Obdachlose. Mit dem Ziel, ein Gesundheitszentrum für Obdachlose aufzubauen, gründete sie vor drei Jahren die „Jenny De la Torre-Stiftung“. Für ihr soziales Engagement bekam sie 1997 das Bundesverdienstkreuz.

**Sie haben Ihr Medizinstudium in Peru begonnen. Was hatte Sie bewogen, in der DDR zu studieren?**

Ich habe durch Zufall erfahren, dass die DDR Stipendien vergibt. Eine Kommilitonin hatte mir eine Karte aus Rostock geschrieben. „Mensch, wenn sie das geschafft hat, kann ich das auch“, dachte ich.

**War Leipzig als Studienort festgelegt?**

Nein. Eigentlich sollte ich wie meine Kommilitonin nach Rostock gehen. In Leipzig habe ich am Herder-Institut zunächst Deutsch gelernt. Dann wollte ich bleiben und habe dafür gekämpft.

**Was gefiel Ihnen an Leipzig so gut?**

Die Stadt hat mich einfach beeindruckt, ebenso die Kultur. Es gab beispielsweise Konzerte, die für Studenten nur zwei Mark gekostet haben. Da sind wir regelmäßig hingegangen.

**Von der Küste Perus nach Leipzig. Was waren für Sie die größten Veränderungen?**

Fast alles. Das Klima, das Essen, die Mentalität der Leute. In Peru hatte ich ein erfülltes Leben. Hier war ich allein und habe meine Familie sehr vermisst. Es war schwer am Anfang.

**Sie sind nach dem Examen wieder nach Peru gegangen, um dort als Ärztin zu arbeiten. Ein Jahr später kamen Sie zurück. Warum?**

In Peru wurde mein Studium nicht anerkannt. Schon in Leipzig hatte man mir deshalb geraten: Suchen Sie sich hier einen Ausbildungsplatz. Daher hatte ich in der Klinik Charité in Berlin schon zugesagt, obwohl ich eigentlich in Peru als Kinderärztin arbeiten wollte.

**Wie kam es, dass Sie ab 1994 Obdachlosenärztin wurden?**

Nach der Ausbildung wollte ich als Kinderchirurgin arbeiten. Aber das war unmöglich, weil viele Krankenhäuser und Polikliniken geschlossen oder verkleinert wurden. Ich habe erstmal in einem ABM-Projekt gearbeitet, das sich um Schwangere und Mütter in Not kümmerte. Da kam ich das erste Mal mit der sozialen Problematik in Berührung. Während dieser Tätigkeit wurde ich dann gefragt, ob ich auch Obdachlose behandeln würde. Ich sagte: Klar, warum nicht. Hauptsache ich kann als Ärztin arbeiten.

Interview: Regine Reibling

Rezept gegen Altersarbeitslosigkeit und Daseinsleere: 56-jährige Engländerin ist für ein Jahr Studentin

## Pauline allein in L. E.



Pauline Hallworth (r.) fällt auf im Seminar – mit 56 Jahren ist die englische Austauschstudentin die deutlich älteste Anwesende im Raum. Foto: Annegret Cornehl

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“, verkündete einst Udo Jürgens. Die magischen 66 hat Pauline Hallworth zwar noch nicht erreicht. Aber keine zehn Jahre vor der Rente will es die Engländerin noch einmal wissen – im wahrsten Sinne des Wortes. Denn die 56-Jährige studiert zurzeit im Rahmen eines Austauschprogramms an der Uni Leipzig.

Während ihre Altersgenossen die ersten Enkelkinder durch den Park schieben, grübelt sie in überhitzten Seminarräumen über deutsche Grammatikregeln. Denn dafür ist sie in Leipzig. Pauline will ihr Deutsch verbessern.

Irgendwann möchte sie selbst vor einer Klasse stehen, als Hilfslehrerin an einer englischen Mittelschule. Um es mit der weitaus jüngeren Konkurrenz aufnehmen zu können, hat sie sich für ein vierjähriges Studium an der Uni-

versity of Wolverhampton in der Nähe ihres Heimatdorfes Bishop's Castle entschieden – Weiterbildung als Rezept gegen Altersarbeitslosigkeit und Daseinsleere.

„Ich studiere gern. Es macht mein Leben lebenswerter“, sagt Pauline. In ihrer Heimat sind ältere Semester an der Universität nichts Außergewöhnliches. Da sei sie eine von vielen „mature students“, die im Alter noch einmal die Hörsaalbank drücken. In Deutschland ist das allerdings ein wenig anders.

Hier sitzt Pauline manchmal etwas verloren inmitten von Studenten, die ihre Kinder sein könnten. „Irgendwie hab ich mich nicht dazugehörig gefühlt“, erinnert sich Pauline an den Begrüßungsabend für internationale Austauschstudenten. Ob sie denn zum Bedienungspersonal gehöre, wurde sie dort gefragt. „Und ein

kostenloses Willkommensgetränk wie die anderen habe ich auch nicht gekriegt“, fährt sie fort.

Eigentlich traurig. Aber Pauline lächelt. Sie nimmt es mit Humor – englischem Humor. Der half ihr auch, mit dem Heimweh umzugehen. Nach der Waschmaschine und dem Fernseher habe sie sich geseht, jenen Kleinigkeiten, die den Alltag bequem machen.

Und die Familie? „Meine Kinder haben ihr eigenes Leben. Sie brauchen mich nicht mehr“, sagt Pauline, „und mein Mann hat gelernt zu kochen. Aber er kann es kaum erwarten, dass ich wieder den Haushalt übernehme.“ Im Oktober beginnt für Pauline, Hausfrau und Studentin, das nächste Semester in England.

„Mit 66 ist noch lange nicht Schluss“, meint Udo Jürgens. Mit 56 erst recht nicht. **Annegret Cornehl**